

# „Wörter wandern ein, und Wörter wandern aus“

**IM GESPRÄCH** Die ehemalige Präsidentin des Goethe-Instituts Jutta Limbach in Finsterwalde über den Lustfaktor der deutschen Sprache und die Frage, ob sie eine Zukunft in der globalisierten Welt hat

*Warmherzige und leidenschaftliche Plädoyers für die deutsche Sprache hält Professor Dr. Jutta Limbach. Aber sie lacht auch über die linguistischen Kammerjäger, die kleingeistig und engstirnig jedem Fremdwort und jedem Anglizismus den Kampf ansagen. Und sie lacht auch, wenn geltungsbedürftige Neudeutscher ihr angebliches Sprachwissen zur Schau stellen und ihren Hausmeister „Facility Manager“ nennen. Unterm Dach, im Speicher des Geschäftshauses von Ad. Bauers Witwe, gleich neben der aufgestellten früheren Ladentheke, findet die weltweit gefeierteste Juristin und Botschafterin der deutschen Sprache interessierte Zuhörer in Finsterwalde (Elbe-Elster-Kreis). Die sind auch aus Berlin, Leverkusen, Liebenwerda oder Köln angereist und suchen mit der Referentin Antwort auf die Frage: Hat Deutsch eine Zukunft in der globalisierten Welt?*

*Vor wenigen Wochen feierte Deutschland Lenas Sieg beim Eurovision Song Contest. Einige, die die Abiturientin und ihr Lied „Satellit“ zwar erfrischend fanden, kritisierten aber, dass sie nicht auf Deutsch sang. Sie auch, Frau Limbach? Ich finde das auch schade. Deutsch ist eine schöne Sprache und hat so wunderbare ausdrucksstarke Wör-*

*ter. Leider sind heute viele zu schnell dabei, sich sprachlich zu unterwerfen. Wir müssen unsere Sprache pflegen und selbstbewusst anwenden.*

**Weil sie sonst in der Bedeutungslosigkeit verschwindet?**

Das halte ich für übertrieben. Die Angst, die Muttersprache könnte überfremdet oder verschluckt werden, ist ein offenbar von ewiger Jugend geplagtes Problem und Gegenstand kulturpessimistischen Jammerns. Das globalisierte Englisch der Zeitgeist-Schwafler würde das lebendige Deutsch zerstören. Das sagen die linguistischen Kammerjäger, wie eine Zeitung jene Puristen nannte, die die deutsche Sprache völlig frei halten wollen von fremden Einflüssen. Sie haben einen verengten Blick auf die nationalstaatliche Idylle, in der man möglichst auch noch unter Strafandrohung beim Einsatz von Anglizismen oder Fremdwörtern, Sprachzucht üben möchte. Sprache aber lebt, sie wandert um die Welt und ist verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Wörter wandern ein, und Wörter wandern aus. Von vielen wissen wir heute beim alltäglichen Sprechen schon gar nicht mehr, woher sie kommen. Wer weiß noch, dass Nase eigentlich ein Fremdwort ist.



Jutta Limbach im Speicher von Ad. Bauers Witwe bei der den Finsterwalder Stadtgesprächen.

Foto: Sebastian Schiller

Kein Mensch sagt Gesichts-erker, höchstens ironisch. Diese Wörter haben unsere Sprache reicher werden las-

sen, und sie beschreiben oft genauer, was wir sagen wollen. Es wird eher unfreiwillig komisch, wenn statt des Airbags vielleicht „Prallkissen“ gesagt werden sollte oder statt des Chatters „Netzplaudern“. Das erinnert mich an die Kindheitslektüre „Nesthäkchen und der Weltkrieg“, in dem das deutsche Mädchen vom Bäcker einen „Kuss“ verlangte, um das Wort „Baiser“ aus dem Wortschatz des Feindes zu vermeiden.

**Ist es also nicht beängstigend, wenn Kinder vieles „cool“ finden oder immer öfter „happy“ sind?**

Wenn Eltern das nicht wollen, sollen sie diese Wörter ganz oft verwenden, dann lassen die Kinder sie von ganz allein, weil sie sich ja von ihren Eltern abgrenzen wollen.

**Die sind mit „Workflow“ für Arbeitsablauf, „Sales Manager“ für Verkäufer oder der „After-Sun-Creme“ selbst oft nicht die besten Vorbilder.**

Sicher nicht. Die Kritik gilt oft ausgeborgten und selbst gebastelten Anglizismen. Die treiben wirklich manchmal Blüten. Wer bei ebay einen Rucksack als body bag anbietet, hätte besser ins Lexikon schauen sollen. Body bag ist ein Leichensack. Für Rucksack steht allerdings im englischen Wörterbuch Rucksack, wer hätte das gedacht. Manches Fremdwort oder mancher Anglizismus ist einfach lächerlich und unnötig. Aber lohnt es sich, darüber zu jammern und den Sprachverfall zu beklagen? Ich finde, dem mit Ironie zu begegnen wäre der bessere Weg. Noch dazu, weil sich jene Sprachkünstler oft selbst ins Aus kapitulieren. Der Werbeslogan „Come in and find out“ einer bundesweit bekannten Kette hat dem Unternehmen mehr geschadet als genutzt, und es hat ihn bald abgeschafft. Der beste Weg mit übertriebener Unterwürfigkeit an die englische Sprache umzugehen, ist aber, statt Anglizismen zu jagen, die deutsche Sprache zu

pflegen und zu sprechen.

**Aber Englisch ist nun einmal Weltsprache, und Deutsch spielt keine Hauptrolle.**

Niemand kann und will an der Rolle der englischen Sprache rütteln. Aber Deutsch ist eine beachtliche „Regionalsprache“, die 31 Prozent der Europäer sprechen. Welchen Stand sie unter den 20 Sprachen in der EU haben wird, liegt an uns.

**Wenn ich beispielsweise an die Computersprache denke, die mir Englisch grundsätzlich aufzwingt, habe ich doch den Eindruck, dass die deutsche Sprache aus dem öffentlichen Leben verdrängt wird.**

Es ist richtig: Wenn eine Sprache nur noch in der Freizeit oder in der Familie gesprochen wird, dann wächst ihre Terminologie nicht mehr mit. Dann fehlen einfach Wörter. Das heißt, wir müssen auch der Wissenschaft klar machen, dass Texte über aktuelle Forschungen auch in Deutsch gehalten sind. Ich

habe übrigens einen Computer in der Arbeitssprache Deutsch. Aber es stimmt schon: Das Weiterleben einer Sprache braucht den Kampfgeist derer, für die sie die Muttersprache ist. Übrigens auch in der EU. Jede Sprache der Mitgliedsländer ist eine offizielle Sprache. Alle Länder, außer England, legen Wert darauf, dass sie nicht nur als Kultursprache erhalten bleibt. Doch im Arbeitsalltag des Parlaments sind fast nur Englisch und Französisch üblich, obwohl in alle Sprachen übersetzt wird. Auch viele deutsche Abgeordnete sprechen liebedienersich englisch oder französisch. Vielleicht wollen sie zeigen, wie gut sie die gelernt haben. Ich meine, wir sollten jede Gelegenheit nutzen, unsere Sprache zu sprechen, obwohl ich natürlich Englisch aktiv und passiv spreche. Natürlich sollten wir auch Fremdsprachen – am besten von Muttersprachlern – lernen, mit ihrem komplexen kulturellen Hintergrund. Erst das macht uns den Reichtum und die Vielfalt unserer Muttersprache deutlich.

**Hängt das unterkühlte Verhältnis der Deutschen zu ihrer Muttersprache auch mit deren Vergangenheit zusammen?**

Sicherlich. Wir haben auch allen Grund für Bescheidenheit. Die deutsche Sprache war eben auch die Sprache der SS und der Gestapo. Das barbarische Vokabular des nationalsozialistischen Unrechtsregimes begegnet uns immer wieder. Es ist verständlich, dass Opfer die Sprache ihrer Folterer nicht ertragen können, aber dieser Sprachverfall diskreditiert nicht die deutsche Sprache. Wer die Sprache liebt, so Heinrich Böll, weiß, dass sie das Menschlichste am Menschen ist und darum auch schrecklichster Ausdruck seiner Unmenschlichkeit sein kann. Es hat fast zwei Jahrzehnte gedauert, bis das Goethe-Institut die deutsche Sprache selbstbewusst als ein Mittel einzusetzen begann, um die Sympathie und Aufmerksamkeit für Deutschland zu fördern. Sich für Deutsch als dritte Amtssprache in der EU einzusetzen,

hat deshalb nichts mit Chauvinismus zu tun. Mich hat es gefreut, dass während der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso am Goethe-Institut in Brüssel begonnen hat, Deutsch zu lernen.

**Sie sind den eher ungewöhnlichen Schritt von der Verfassungsrichterin zur Hüterin der Sprache gegangen. Nun sind Juristen zwar meist wortgewandt, das Deutsch in Rechtsangelegenheiten allerdings eher schrecklich und meist unverständlich.**

Ich hatte schon immer ein besonderes Verhältnis zur Sprache. Eigentlich wollte ich auch Journalistin werden, Deutsch und Geschichte studieren. Doch ein Freund der Familie meinte, dazu solle man sich besser im Staatsrechtlichen auskennen. Und so bin dabei geblieben. Im Übrigen wäre ich auch glücklicher, wenn das Juristendeutsch aus seiner schwerfälligen, einsilbigen Sprache herauskäme und für die Menschen verständlicher wäre.

**Das ist vermutlich angesichts der erforderlichen Rechtssicherheit nicht ganz so leicht. Leichter ist es da wohl, den verbissenen Kampf gegen fremde Wörter in der deutschen Sprache auf die Schippe zu nehmen. In Ihrer (Ehren-)Amtszeit als Präsidenten des Goethe-Instituts haben Sie, statt den angeblichen Verfall zu beklagen, den Lustfaktor an der deutschen Sprache neu entdeckt.**

Ja, das halte ich für die wirksamere Herangehensweise, der deutschen Sprache die ihr zustehende Ehre zu erweisen. Der Deutsche Sprachrat hat das schönste deutsche Wort gesucht. Dabei ging es natürlich nicht darum, nur das eine schönste deutsche Wort zu finden. Schließlich sollte jeder sein liebstes, schönstes, kostbarstes Wort benennen und begründen. Und so hat diese Suche das Gespräch in den Familien und unter Freunden belebt, und wir haben 22 000 Einsendungen aus 111 Ländern bekommen und wunderbare Wörter mit witzigen, sensiblen und tiefen Begründungen, wa-

rum sie die Schönsten sind. Vor allem wurde die deutsche Empfindsamkeit spürbar – und damit, dass Sprache eben immer auch Kultur, Lebensgefühl ist. So wurde das eigentlich Ziel des Wettbewerbs, das Sprachbewusstsein zu sensibilisieren, erreicht, die Sprachkultur im Inland und die Stellung der deutschen Sprache im Ausland gefördert.

**Und welches ist das schönste deutsche Wort?**

Es gab so viele und so wunderbare Begründungen dazu. Von „Heimat“ über „Herbstzeitlose“, „Kinkerlitzen“, „Kuddelmuddel“, „Rhabarbermarmelade“, „Plaudertsche“ oder „Weltschmerz“. Gewählt wurde schließlich „Habseligkeiten“ mit einer rührenden Erklärung. Wer sie liest, sieht den Sechsjährigen, der seine Hosentaschen umkrempelt, um seine Habseligkeiten zu entdecken, ebenso wie den, der seinen spärlichen Besitz vor aller Augen mit sich herumträgt und ihm erschließt sich die ganze Empfindungsbreite dieses deutschen Wortes, in dem kleine, wertlose Dinge glücklich machen können.

**Dass deutsche Sprache auch in die Welt wandert und dort zu manchmal neuen Ehren kommt, belegen die „Ausgewanderten Wörter“.**

„Fingerspitzengefühl“, „Gratwanderung“, „Zeitgeist“, „Leitmotiv“ sind typische deutsche Wortschöpfungen, die wegen ihrer besonderen Ausdruckskraft von

anderen Sprachen entliehen worden sind. Die Franzosen haben beispielsweise mangels eines eigenen Wortes den Begriff „Waldsterben“ in ihre Sprache übernommen, obwohl sie ja bekannt dafür sind, das Französische reinhalten zu wollen. Wörterwanderung ist aber eine weltweite Erscheinung. Je leistungsfähiger und wandlungsfähiger eine Sprache ist, desto besser gemeindet sie zugewanderte Wörter ein und bereichert so ihren Wortschatz.

**So hat das Deutsche auch die eingewanderten Wörter, die Sie lustvoll und spitzbübisch gern „Wörter mit Migrationshintergrund“ nennen.**

Wer denkt heute bei „Fairness“, „Portemonnaie“ oder „Sport“, dass das Wörter aus anderen Sprachen sind. Sie sind selbstverständlich in unserer Sprache angekommen und beschreiben oft viel punktgenauer die Begriffe. Eine entspannte Sicht auf die Wanderungsbewegung in der Sprache täte uns also gut.

Mit Jutta Limbach sprach Heidrun Seidel.

**Literatur zum Thema, verfasst oder herausgegeben von Jutta Limbach:**

- ◆ Die deutsche Sprache zwischen Hochmut und Kleinmut
- ◆ Das schönste deutsche Wort – Liebeserklärungen an die deutsche Sprache
- ◆ Ausgewanderte Wörter
- ◆ Eingewanderte Wörter
- ◆ Hat Deutsch eine Zukunft?
- ◆ Sprache und Politik – Mehrsprachigkeit in Europa

## ZUR PERSON

### Prof. Dr. Jutta Limbach

#### Das schönste Ehrenamt

Deutschlands hat Professor Dr. Jutta Limbach ihre Präsidentschaft des Goethe-Instituts und des Deutschen Sprachrates von 2002 bis 2008 genannt. Noch immer reist die 76-Jährige durch das Land und wirbt für die deutsche Sprache. Das Goethe-Institut fördert die Kenntnis der deutschen Sprache im Ausland, pflegt die internationale kulturelle Zusammenarbeit und hat die Aufgabe, ein umfassendes Deutschlandbild zu vermitteln. Es hat zurzeit Niederlassungen in 13 deutschen Städten, 149 Institute und elf Verbindungsbüros in 92 Ländern.

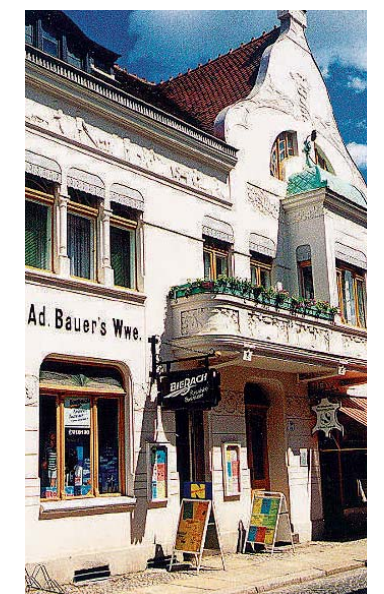
**Leidenschaftlichen Plädoyers** für die deutsche Sprache gingen nach den Studien der 1934 in

Berlin als Jutta Ryneck Geborenen unter anderem eine Professorin an der Freien Universität in Berlin (ab 1972), die Wahl zur Senatorin für Justiz von Berlin (1989 bis 1994) und die Berufung der Juristin zunächst zur Richterin und dann zur Präsidentin des Bundesverfassungsgerichtes (1994 bis 2002) voraus. Dort schied sie mit Erreichen der Altersgrenze aus. Außerdem hat sie im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1987 bis 89) mitgearbeitet, ist seit 1987 in der Gesellschaft für Gesetzgebung aktiv und war 1992/93 Mitglied der Gemeinsamen Verfassungskommission des Bundesrates und des Deutschen Bundesrates.

**Im Medienrat** der Medienan-

stalt Berlin-Brandenburg (mabb) wacht sie als Vorsitzende mit ihren Mitstreitern über die Medienlandschaft in Berlin und Brandenburg. Die mabb soll die Angebotsvielfalt und damit die Informations- und Meinungsfreiheit im privaten Fernsehen und Hörfunk fördern. Sie unterstützt die Aus- und Weiterbildung der Medienschaffenden und sorgt für die Einhaltung der Programmgrundsätze, wie beispielsweise bei der Werbeschränkung oder im Jugendschutz.

**Jutta Limbach** lebt mit ihrem Mann in Berlin und Bonn. Das Paar hat drei erwachsene Kinder und fünf Enkel. Sie ist gefragte Rednerin und Gesprächspartnerin bei Wissenschaftlern, Kultur-schaffenden, auf Podien, aber auch in politischen Sendungen und Talkshows.



**IM GESCHÄFTSHAUS VON AD. BAUERS WITWE**, einem früheren Kolonialwarenladen mit dem Duft der früheren Kaffeeösterei, finden seit zehn Jahren die Finsterwalder Stadtgespräche statt. Das denkmalgeschützte Jugendstilhaus im Elbe-Elster-Kreis hat der verstorbene Berliner Urenkel der Witwe, Joachim Schiller, liebevoll saniert. Sein Sohn, der Ur-Urenkel der Witwe, Sebastian Schiller, weltgewandter IT-Fachmann einer Pharmafirma aus der Hauptstadt, holt dafür Prominente aus Wissenschaft, Kultur und Politik in die Sängergasse. Freya Klier, Konrad Weiß, Christoph Hein, Rita Süßmuth, Jens Sparschuh und Harald Martenstein waren schon da. Für Oktober hat Joachim Gauck zugesagt.

Foto: Archiv/Brinkop